



SPLITTERMOND
FAN-ADVENTSKALENDER

14

Inhalt

Impressum

Das Fantasy-Rollenspiel *Splittermond* wird entworfen und herausgegeben vom Uhrwerk-Verlag.
Bei diesem Fanwerk handelt es sich um inoffizielles Material dazu.

Autor

Wandler (Nikia Sturmwind); Loki (Die Legende von Iocontu); Belfionn (Limmericks)

Layout

Daniel Bruxmeier

basierend auf Grafiken von Brenda Clarke, Bethany Lerie, Alex Ruiz & Carsten Jünger

Dieses Layout steht unter folgender *Creative Commons*-Lizenz:



Dies umfasst ausdrücklich nicht die eigentlichen Inhalte des Dokuments wie Texte oder zusätzliche Illustrationen.

Bei Nutzung dieses Layouts bitte wenn möglich das endgültige Werk ebenfalls unter eine *Creative Commons*-Lizenz stellen.

Nikia Sturmkind

Eine Splittermonderzählung von Wandler

1. Der Sturm

Der Sturm der bei der Geburt der kleinen Nikia um die Tuari-Inseln getobt hatte war dabei etwas abzuflauen. Selbst für einen Herbststurm hatte er mit zwei Wochen ungewöhnlich lang gedauert, aber Ankia Wellenläufer, die Mutter, war keineswegs erleichtert. Auch dem Besuch der Heilerin die ihr bei der Geburt beigestanden hatte sah sie nicht mit Freude oder Erleichterung entgegen. Im Gegenteil, ihre Anspannung nahm weiterhin zu. Als dann jemand die Glocke läutete die am Tunneltor hing blieb ihr Herz fast stehen. Auch wenn der Tunnel fast ein Drittel des Weges vom Hafen hinauf zur Siedlung vor Wind und Wetter schützte, so nahm doch niemand den Weg bei Sturm auf sich, wenn es nicht sein musste. Und wirklich, der Wächter führte alsbald Lia Gischtlflügel, die Sylar-Priesterin und Heilerin herein.

Noarin Wellenläufer, der stolze Vater unterhielt sich im Nebenraum mit Lia. Ankia wurde fast krank vor Angst. Doch es blieb ihr wenig Zeit um sich irgendeine List auszudenken oder die Flucht zu ergreifen. Noarin und Lia traten in den Raum, die Priesterin begrüßte die auf dem Bett sitzende Ankia und ihr Baby herzlich. Lia war noch keine fünfundvierzig Jahre alt, und somit als Albin wirklich noch ziemlich jung, aber sie hatte selber einen Sohn und die Erfahrungen die sie als Priesterin und Heilerin machen durfte hatten schon vielen Müttern geholfen.

„Wie geht es denn der kleinen Nikia?“ Aber Lia schien sich stets auch um die Mütter zu sorgen. Eine Augenbraue wanderte leicht nach oben als sie sah wie blass Ankia war.

„Es geht ihr gut, sie ist aufgeweckt, neugierig und oft hungrig!“ Noarin strahlte und betrachtete diese Verkündung als Bestätigung: Seiner Tochter ging es gut. Nur Lia fiel der schon fast streitlustige Unterton auf.


Nur sehr widerstrebend gab Ankia Lia das kleine Mädchen. Nikia ruderte ein bisschen mit den winzigen Ärmchen, aber sie sah für ihr geringes Geburtsgewicht wirklich gut aus. Die Heilerin legte sie auf das Bett und untersuchte die Kleine gewissenhaft. Dann ging sie zum Kopfende des Bettes und hob etwas die Stimme. „Ankia?“ Die Angesprochene sah erschrocken auf. „Ja?“ „Wie geht es Dir?“ „Gut, wirklich, gut!“, beteuerte die junge Mutter.

Trotzdem untersuchte die Heilerin auch sie noch kurz.

Ihre Stimme war ruhig, sehr ruhig aber bestimmt. „Ihr seid beide in Ordnung, und das freut mich sehr. Nikia hört nichts, aber das kann sich noch ändern. Vielleicht aber bleibt das auch so. Sie entwickelt sich jedoch sehr gut und holt mit ihrem Gewicht auf. Sie ist ein hübsches kleines Albenmädchen!“

Ihre Blicke waren abwechselnd auf die beiden Eltern gerichtet als sie das Baby der Mutter in die Arme legte.

Draußen verabschiedete Noarin die Priesterin noch, seine Stimme war gedämpft, aber Ankia bekam doch jedes Wort mit: „Bist du sicher? Vielleicht ist es ein Versehen? Sind denn die Ohren sauber?“ Auch jede der Antworten waren unmissverständlich: „Ja, Noarin, ich bin mir sicher. Ich würde niemals so etwas sagen, wenn ich es nicht sicher wüsste. Nikia ist aufgeweckt,



neugierig und sensibel, aber sie reagiert nicht auf Stimmen oder Geräusche. Sei lieb zu den beiden, sie haben viel durchgemacht, und die Geburt auf der Höhe des Sturms war ebenfalls aufreibend. Sie brauchen dich jetzt!“

Noarin kam wieder herein. „Hast du das gewusst?!“ Sie nickte, konnte das Zittern nicht ganz unterdrücken. Sie konnte nicht lügen, nicht jetzt, wenn es darauf ankam das ihr Mann ihr vertraute. „Sie ist ein ganz normales kleines Mädchen, aber sie hört nichts.“ Wenigstens das bekam sie heraus, wenn auch etwas kläglich.

„Von wem ist es, Ankia?“

Die Frage traf sie wie ein Schlag. Auf der „Tänzerin“ war sie eine der schönsten jungen Frauen an Bord gewesen, die Männer hatten sich um sie gerissen. Als sie mit Noarin Wellenläufer zusammen kam hatte er ihr versichert, dass er das Kind als sein eigenes betrachten und aufziehen würde. Er hatte sich nicht vorstellen können, dass sie mit vielen flirtete aber nur mit ihm etwas gehabt hatte.

„Noarin, es ist von dir! Es ist dein kleines Mädchen!“

Wut und verletzter Stolz gaben ihr zusätzliche Stärke.

„Ich würde das glauben, Ankia, aber sie ist vom Sturm gezeichnet, die Dämonen dieser Winde erschrecken sie nicht, und sie hört auch sonst nichts. Ich bin gesund, ich bin stark, ich bin einer der besten Harfenspieler der Inseln. Sie kann nicht meine Tochter sein!“


Die junge Mutter begann zu verstehen. Vielleicht hätte er wirklich zu seinem Wort gestanden das Kind ganz wie sein eigenes aufzuziehen, auch wenn er den Verdacht hegte, dass sie mit einem anderen Besatzungsmitglied der „Tänzerin“ geschlafen hatte. Aber ein gezeichnetes Kind, eines mit einem Makel den auch die Priesterin nicht tilgen konnte verletzte seinen Stolz so sehr, dass das Kind nicht seines sein durfte.

„Es ist nicht mein Kind, Ankia, hörst du?“

Er hatte es laut und grob gesagt, aber Nikia hatte sich erst bewegt als Ankias Körper vor Schluchzen bebte. Denn die aggressive Stimme hörte sie nicht.

Die ersten heftigen Böen trafen Mutter und Kind als sie aus dem Schutz der Siedlung heraus waren und die zerklüftete Ebene oberhalb der Klippen erreichten. Instinktiv versuchte Ankia ihre Tochter trocken und warm zu halten, aber sie hatte ihren guten Mantel nicht dabei der den leichten Regen ohne weiteres abgehalten hätte. So aber sog sich die Kleidung rasch voll. Die junge Mutter war noch körperlich geschwächt, die Angst vor der Auseinandersetzung hatte sie zermürbt, aber dann war es noch schlimmer gekommen als sie es sich vorgestellt hatte. Die Tränen in ihrem Gesicht vermischten sich mit den Regentropfen die der peitschende Wind ihr ins Gesicht blies. *Sylar, verehrte Sylar, wie hatte es so weit kommen können, wie hatte so viel Glück, soviel Liebe so enden können? Abenteuerlustige, freigeistige Liabar, was habe ich falsch gemacht, dass mir das passieren konnte?*

Auf der zerklüfteten Hochfläche kam Ankia nur noch langsam voran. Eine starke Böe zwang sie sich abzustützen, fast wäre sie gestürzt. Aber es war nicht mehr weit bis zu den Klippen. Noch zwanzig Schritte und alles wäre vorbei. Die nächste Böe war so heftig, dass sie die Frau nach hinten umriss. Da sie Nikia in ihren Armen hielt schlug sie hart mit der Schulter auf einen Stein. Zunächst fühlte sie keine Schmerzen, aber da war das ungute Gefühl, dass sie sich verletzt hatte. Trotzdem, sie musste nur auf die Beine kommen, nur noch für ein paar Schritte.



Nikia rührte sich, sie konnte das Weinen im Sturm nicht hören, aber sie sah es, spürte wie sich das Baby hin und her wandte.

Tuari, Herrin der Insel, bitte gib mir die Kraft. Ich habe dich um so wenig gebeten, in all den Jahren. Die Worte mit denen sie Tuari anflehte, Geist der Inseln, im Bund mit den Alben die hier wohnten hörten sich falsch an.

Die Schulter fing an zu pulsieren. Sie lag in der Nässe, ihre Kleider schwer vom Regen, und sie begann auszukühlen obwohl die Luft nicht so kalt war.

Vergebt mir. Liabar, Sylar, Tuari, und auch du, Nikia. Vergebt mir!

Ondal Gischtschwimmer erschrak als sie um die Ecke kam, in der linken ein Bündel das so aussah als ob sie ein Baby tragen würde, in der rechten die gezogene Maira. Sie war klatschnass, sie versuchte das Zittern zu verbergen. Der Wächter des Tors schüttelte den Kopf.

„Drohe mir nicht, Ankia! Ja, ich weiss, du bist eine bessere Fechterin mit der Klinge, aber tu das nicht!“ Ondal war gut doppelt so alt wie sie, ein zuverlässiger Seemann, auch wenn er niemals ein herausragender Kämpfer geworden war.

Ankia schob die Klinge zurück in die Scheide. Sie war kaum noch in der Lage Nikia mit dem linken Arm zu halten, die Schulter tat fürchterlich weh.

Ihre Stimme war brüchig, fast nur noch ein gehetztes Flüstern.

„Was soll ich denn tun?! Ich kann nicht mehr zurück. Ich muss ... weiter. Stell dich mir nicht in den Weg, bitte!“

Das Bild das sie abgab schien den Alben sichtlich zu schockieren. Er überlegte einen Augenblick, dann spähte er durch eine verglaste Scharte hinab in den Gang hinter dem Tor, schließlich öffnete er die Pforte für sie. Ankia traute ihren Augen nicht, doch wagte sie nicht zu warten aus Angst er könne seine Entscheidung revidieren. Sie schlüpfte rasch hindurch und hörte wie hinter ihr die Pforte geschlossen wurde.

Der Gang selbst fiel sofort ab, an den meisten Stellen gab es Treppen, waagrechte Passagen waren selten. Trotzdem gab sich die Flüchtende keinen Illusionen hin. Der Gang war nicht ihr Problem. Sobald er endete würden sie und Nikia wieder der Unbill des Wetters ausgesetzt sein. Sie hatte jedoch noch nicht einmal die Hälfte des Ganges nach unten geschafft als sie schnelle Schritte hinter sich hörte. Es gab ein paar Nischen in den Gängen, sie dienten als Ausweichstellen und zur Verteidigung, aber sie waren natürlich jedem albischen Bewohner von Ober-Tuari bekannt. Sie hatte die Kraft nicht mehr zu rennen, und spätestens im Freien wäre rennen denn auch viel zu gefährlich geworden.


„Ankia! Ich bin es! Hab keine Angst!“ Die Stimme gehörte Ondal, und sie konnte im Dämmerlicht auch niemanden anders sehen als er sich näherte.

„Was willst du, Ondal? Niemand wird mich davon abhalten zu gehen!“

Der Alb schüttelte den Kopf. „Ich will dich nicht abhalten. Eine Mannschaft bewährt sich dann, wenn jemand über Bord geht. Hoffentlich führt dein Weg bei Lia vorbei?“

Die junge Mutter wischte sich die Tränen ab. „Nein. Bitte frag nicht. Ich tue nichts gegen die Mannschaften der Tuari-Inseln, außer eben, dass ich fortgehe.“

Ondal reichte ihr einen wetterfesten Mantel. „Wenn du willst trage ich Nikia bis wir unten sind. Du siehst so aus als ob du dich kaum selbst auf den Beinen halten könntest.“ Ankia teilte die Befürchtungen. Sie wusste, dass sie hinunter musste in den Hafen, nicht aber wie sie das



in ihrem Zustand schaffen sollte. Es war die schwerste Entscheidung ihres Lebens, aber schließlich reichte sie Ondal das kleine Bündel. Einen Augenblick lang befürchtete sie Ondal könnte nach oben los sprinten, sie wäre nicht mehr in der Lage gewesen ihn vor der Pforte einzuholen. Doch der Seemann wartete bis sie in den Mantel geschlüpft war, barg Nikia in seinem eigenen und ging dann voran. Auf dem Pfad außerhalb des Tunnels musste er ihr mehrfach helfen, doch als sie schließlich den Hafen von Tuari erreichten übergab er ihr ihre Tochter wieder. „Die Fünf mögen mit dir sein, Ankia, und auch mir dir, Nikia.“

„Danke, Ondal, und mit dir!“

Die „Sturmvogel“ des Sturmreiterbundes bewegte sich selbst im Hafen noch ziemlich stark. Neben zwei der Schiffe der Tuari-Inseln war sie das einzige Schiff hier, und mit Abstand das größte. Alle drei waren Katumare, aber die Masten der Sturmvogel ragten höher auf, die Rümpfe waren länger, wenn auch nur unwesentlich breiter. Glücklicherweise verband eine Planke einen der Rümpfe mit der Mole. Wie nicht anders zu erwarten standen zwei Seealben Wache. Sie hatten wohl keinen Besuch erwartet, entdeckten sie aber als sie auf dem Kai Kurs auf die Planke nahm. Einer der Männer war mit einer Falkaa, der andere mit Kettensichel und Maira bewaffnet. Wachsam sahen sie sich um: Auch wenn in einem seealbischen Hafen sicher kein Verrat und Überfall drohte schien ihnen die auf sie zukommende Gestalt doch suspekt zu sein.

Plötzlich erschien Ankia die Planke wie ein unüberwindliches Hindernis. Sie war verzweifelt, erschöpft und am Ende ihrer Möglichkeiten angekommen. Aber es musste gehen. Sie würde Nikia nicht noch einmal im Stich lassen.

Sie wartete bis ihr der Wind eine Chance ließ, dann lief sie mit traumwandlerischer Sicherheit über die Planke. Die Alben erwarteten sie. „Seid begrüßt! Mögen Euch die Fünf immer mit einer glücklichen Heimkehr in den Heimathafen segnen! Ich bin Ankia Wellenläufer von den Tuari-Inseln, und ich will euren Kapitän sprechen.“

Die Hände der Wachen waren niemals weit von ihren Waffen, und der unerwartete Gast an Bord bemerkte Anzeichen dafür, dass die beiden Magie nutzten um sich zu vergewissern, dass das was sie sahen auch tatsächlich geschah. Doch schließlich geleitete der mit der Falkaa sie den Niedergang hinunter und zu einer Kajüte in der fünf Alben zusammensaßen. Selbst die Bewegungen des Schiffs taten Ankia gut. Vielleicht bestand noch Hoffnung! Doch der schwerste Schritt stand ihr noch bevor. Der Kapitän begrüßte sie ein wenig neugierig. Das Schiff hing nun seit über zwei Wochen hier auf der Insel fest, und an Bord hatte sich sicherlich Langeweile ausgebreitet.

„Seid begrüßt, Kapitän. Ich bin Ankia Wellenläufer, und das ist meine neugeborene Tochter Nikia. Sie ist ein ganz normales Mädchen, aber sie kann nicht hören. Ich erbitte Sylars Segen und eine Passage auf eurem Schiff.“

Nicht nur wegen ihrem überraschenden Besuch hatte sie nun die ungeteilte Aufmerksamkeit der ganzen Gruppe. Sie mochten sich fragen was die Albin verschwieg. Die wusste nur zu gut dass sie es nicht darauf ankommen lassen konnte dass sich die Besatzung das ausmalte.

„Der Vater hat sie deswegen verstoßen, er glaubt, dass etwas Böses in dem Sturm sie berührt hat.“

Das saß. Alle Augen richteten sich auf Nikia.

Der Kapitän nickte einem der Männer zu, und der stand auf. „Warum sollte der Sturm sie berührt haben? Und warum etwas Böses?“

„Nikia wurde geboren als der Sturm am stärksten tobte, und ihr Vater deutet ihre Gehörlosigkeit als eine Gabe des Sturms, sie unempfindlich gegenüber Sturmgebraus und Donner zu machen.“ Sie hatte erwogen Noarins boshafte Unterstellung zu erwähnen, aber die Alben schätzten es nicht einen anderen des eigenen Volks anzuschwärzen.

Der Mann der aufgestanden war streckte die Arme aus. „Gibst du mir dein Kind für ein paar Augenblicke? Bei Katiar, ich werde ihr nichts tun – wenn es so ist wie du sagst.“

In so kurzer Zeit musste sie Nikia das dritte Mal jemandem anderen überlassen. Doch sie hatte keine Wahl. Der ältere Alb wiegte Nikia im Arm, doch mit der freien Hand machte er Gesten. Was er intonierte ließ der Mutter einen kalten Schauer den Rücken herunterlaufen. Es war das Lied der Beendigung von Verwandlungen. Das Baby verfolgte die seltsamen Bewegungen mit den Augen. Auch als das Lied der Freiheit erklang schien sie nicht verängstigt zu sein. Wieder passierte nichts, und Ankias rasendes Herz beruhigte sich etwas. Der Segler atmete tief durch, dann übergab er vorsichtig Nikia ihrer Mutter. Er hielt ihre Hand fest und wiederholte die Lieder. Doch die junge Frau achtete gar nicht mehr darauf. Sie würden Nikia nicht für ein Feengeschenk halten, nicht von Dämonen berührt.

„Sylar gebietet uns dich mit zu nehmen, Ankia Wellenläufer, dich und deine Tochter Nikia.“


Ein junger Mann nickte ihr lächelnd zu: „Sie scheint ja ein richtiges Sturmkind zu sein!“ Der Kapitän und sein Magier zogen beide die Augenbrauen hoch, doch die junge Mutter nickte nur erschöpft. Der Magier sah sie an: „Ich würde etwas gegen deine Verletzungen tun, aber meine Kräfte sind erschöpft. Glücklicherweise gibt es noch jemanden anders an Bord der sich auf diese schöne Gabe von Katiar und Sylar versteht.“

Die Legende von Iocontu

Vor langer, langer Zeit lebte ein Mann mit dem Namen Iocontu. Er begehrte eine Frau, doch ihr Herz gehörte bereits einem anderen Mann, der ein König war und deshalb wies sie ihn ab, denn er war von einfacher Geburt. Iocontu konnte das aber nicht hinnehmen. Die Ablehnung seiner Angebeteten machte ihn rasend. Er versuchte, sie zu bezirzen, zu bestechen, zu erpressen, belagerte sie jahrelang, doch seine Angebetete gab seinem Werben nicht nach.

Also schloss er einen Pakt mit einem der alten Geister. Wenn dieser es nur fertigbrächte, dass seine Angebote ihn endlich erhört, so wollte er dem Geist sein Leben lang dienen – und darüber hinaus. Der Alte ging darauf ein und gewährte ihm fünf Wünsche für den bedingungslosen Dienst an ihm.

Iocontu, blind vor Gier, schlug ein und forderte sogleich seinen ersten Wunsch ein: Er wollte reich und mächtig sein, Einfluss haben, die Geschicke eines Landes lenken, mehr zu bieten haben als sein Nebenbuhler. Und so erschuf der alte Gott das erste Artefakt: **Ein Stück Pergament** von unauffälliger Gestalt. Doch war es in der Lage, alles zu zeigen, was der Besitzer sich nur wünschte, wenn er die richtigen Worte sprach. Der alte Gott flüsterte ihm die richtigen Worte ein. Und er sprach sie. Er wurde zum Adligen, zum Gutsbesitzer, zum Herrn über



Ländereien, selbst zum König stieg er auf. Doch seine Angebetete interessierte sich nicht für ihn und wies ihn erneut ab.

Iocontu, getrieben von Zorn, forderte seinen nächsten Wunsch ein. Er wollte die Frau ganz für sich besitzen. Und so schuf der alte Gott das zweite Artefakt: **Einen Dolch**. Und ein jeder, der die richtigen Worte sprach, konnte jeden um sich herum kontrollieren, ihn zu allem zwingen, was er wollte. Und er flüsterte dem König die richtigen Worte ein. Dann ging Iocontu zu seiner Angebeteten und sprach die Worte. Und augenblicklich wurde ihr Blick starr – sie war fortan eine Sklavin seines Willens. So lebte sie bei ihm, diente ihm und tat alles, was er wollte. Doch es dauerte nicht lang und er ertrug ihre gleichgültigen Blicke nicht mehr.

Iocontu, verfolgt von Trauer, verlangte die Erfüllung seines dritten Wunsches. Er verlangte etwas, um seiner Liebsten Herz für sich zu erobern, ihren Hass zu tilgen, auf dass sie für immer glücklich leben konnten. Nikanuuranu nickte nur und erschuf das dritte Artefakt: **Einen Diamanten**. Ein jeder, der seines Leuchtens gewahr wurde, während die richtigen Worte gesprochen wurden, verfiel ihm augenblicklich – und damit jenem, der ihn in der Hand hielt. Erneut flüsterte der Uralte dem König die richtigen Worte ein. Erneut suchte jener seine Liebste auf und sprach sie laut aus. Augenblicklich ging ihr Herz für ihn in Flammen auf. Sie sprang ihm um den Hals und gelobte, ihn ewig zu lieben. Iocontu war aber immer noch nicht glücklich damit. Er konnte es nicht ertragen, jeden Morgen in ihr unschuldiges, unwissendes Gesicht zu blicken. Ihre Liebkosungen begannen auf seiner Seele zu brennen, denn ihm wurde bewusst, wem der Blick galt, wenn sie verträumt in den Sonnenuntergang sah, und wem noch immer ihr Herz gehörte.

Iocontu, verrückt vor Eifersucht, verlangte die Erfüllung seines vierten Wunsches. Er verlangte einen Weg, seinen Nebenbuhler aus dem Weg zu räumen, um das Herz seiner Geliebten ganz in Besitz zu nehmen. Also erschuf der alte Geist das vierte Artefakt: **Einen Pfeil**. Wer ihn auf eine Sehne legte, ihn abschoss und dabei die richtigen Worte sprach, für den wäre keine Beute mehr unerreichbar. Ein jeder, egal, wo er sich befand, würde vom Pfeil aufgespürt und getötet werden. Der Uralte flüsterte ihm die richtigen Worte ein und Iocontu ging auf den Schießplatz, legte den Pfeil auf die Sehne, sprach die Worte und schoss den Pfeil. Es dauerte keine Woche, da drang die Kunde vom Tod seines Nebenbuhlers an seine Ohren. Sogleich eilte er zu seiner Angebeteten, nur um sie in ihrem eigenen Blut zu finden, denn sie hatte sich ob der Nachricht selbst erdolcht! Und Iocontu' schmerz erfüllter Schrei soll sein ganzes Schloss zum Erbeben gebracht haben.

Iocontu, rasend vor Schmerz, stieß verzweifelt aus, er wolle nichts mehr als dass seine Geliebte lebe. Der alte Geist lauschte aufmerksam und erfüllte ihm auch diesen fünften und letzten Wunsch. Ein letztes Artefakt erschuf er: Einen einfachen **Stein**. Ein letztes Mal flüsterte er dem König die richtigen Worte ins Ohr. Und kaum, dass er diese sprach, spürte er den Abgrund an sich ziehen. Seine Lebenskraft schwand und einen Wimpernschlag bevor er die Augen ein letztes Mal schloss, öffnete seine Geliebte die ihren wieder. Schwärze ergoss sich um ihn herum und verschlang ihn. Doch als er verging, umfing ihn nicht die ewige Schwärze, die er erwartet hatte. Jede Magie fordert ihren Preis: Ein Leben für ein anderes. Und doch war es nicht der Tod, der ihn empfing, sondern sein Herr und Meister: *Es ist nun an der Zeit, mein Diener, sprach der Uralte, deinen Teil des Handels einzulösen. Komm jetzt. Die Ewigkeit ist lang.*



Limmericks

Aus *Lorakis in Limericks* - Ein Lehrbuch von Luna Miceh, Priesterin des Eughos aus Ioria

Ein Fischer legt ab in Herathis,
fährt in den Nebel - welch Wagnis.
Er kehrt nie mehr heim,
drum hör auf meinen Reim:
Bleib bei Nebel an Land in Herathis.